

PHILOSOPHIE
IN EINZELDARSTELLUNGEN

IM AUFTRAG
DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DES BERCHMANSKOLLEGS IN PULLACH
HERAUSGEGEBEN VON
JOSEF DE VRIES UND WALTER KERN

3. BAND

EMERICH CORETH
GRUNDFRAGEN DER HERMENEUTIK

EMERICH CORETH

GRUNDFRAGEN
DER HERMENEUTIK
EIN PHILOSOPHISCHER BEITRAG

1969

HERDER
FREIBURG · BASEL · WIEN

5. DER ZIRKEL DES VERSTEHENS

1. In der gegenwärtigen Diskussion um das Problem der Hermeneutik wird im philosophischen wie im theologischen Raum immer wieder auf den sogenannten „hermeneutischen Zirkel“ verwiesen. Dies bezieht sich vor allem auf Heidegger, der zwar nicht den Begriff eines „hermeneutischen Zirkels“ geprägt, wohl aber die fundamentale „Zirkelstruktur“ des Verstehens aufgewiesen hat. Doch ist seine Einsicht im Grunde nicht neu. Seitdem überhaupt das Verstehen ausdrücklich zum Problem geworden und in seiner Eigenart bedacht worden ist, hat sich immer wieder eine gewisse Zirkelstruktur gezeigt.

Schon Schleiermacher spricht ausdrücklich von einem „Kreis“¹⁵ oder „Zirkel“¹⁶, in dem sich alles Verstehen bewegt. Damit meint er das wechselseitige Verhältnis des Einzelnen und des Ganzen, dessen Teil es ist, oder des Besonderen und des Allgemeinen¹⁷. Wenn er die beiden Polen des Geschehens ein „divinatorisches“ und ein „komparatives“ Verstehen zùordnet¹⁸, so bedeutet das divinatorische Element ein mehr intuitives, ahnend sich einfühlendes Verständnis, das sich in den anderen „verwandelt“, sich mit dem anderen „gleichsetzt“; das komparative Element bedeutet dagegen die Ausarbeitung des Verstehens durch eine Fülle von Einzelkenntnissen, die verglichen, in ihrem Zusammenhang gesehen und untersucht werden, also zur detaillierten Auslegung des Gegebenen führen. Insofern aber beide Elemente des Verstehens zusammenwirken und eine Einheit bilden¹⁹, sind sie zwei Momente eines einzigen Geschehens, dem eine

¹⁵ Schleiermacher, Hermeneutik, I, 7, 33. ¹⁶ A. a. O. I, 7, 37.

¹⁷ Überall ist das vollkommene Wissen in diesen scheinbaren Kreise, daß jedes Besondere nur aus dem Allgemeinen, dessen Teil es ist, verstanden werden kann, und umgekehrt“ (a. a. O. I, 7, 33).

¹⁸ „Die divinatorische (Methode) ist die, welche, indem man sich selbst gleichsam in den anderen verwandelt, das Individuelle unmittelbar aufzufassen sucht. Die komparative setzt erst den zu Verstehenden als ein Allgemeines, und findet dann das Eigentümliche, indem mit anderen unter demselben Allgemeinen Befragen verglichen wird. Jenes ist die weibliche Stärke in der Menschenkenntnis, dieses die männliche“ (a. a. O. I, 7, 146).

¹⁹ „... zwei Methoden, die divinatorische und die komparative, welche aber, wie sie aufeinander zurückweisen, auch nicht voneinander getrennt werden dürfen“ (ebd.).

Zirkelstruktur eigen ist. Der divinatorische Vorentwurf des Verständnisses geht der komparativen Auslegung als Bedingung und leitender „Hinblick“ voraus, wird aber durch die differenzierte Ausarbeitung bestätigt oder berichtigt, erweitert und vertieft. Die Auslegung setzt also einerseits einen ersten, ahnend entworfenen Verständniszugang voraus und mündet andererseits in ein bereichertes, in seinen Momenten ausdrücklicher entfaltetes Verstehen. Man kann hierin wieder eine Wechselbeziehung zwischen Vernunft (*intellectus*) und Verstand (*ratio*) sehen oder – mit Hegel – ein dialektisches Geschehen zwischen Unmittelbarkeit und Vermittlung, das zur „vermittelten Unmittelbarkeit“ führt.

Ebenso zeigt sich im Bereich geschichtlichen oder geisteswissenschaftlichen Verstehens – bei Droysen und Dilthey – eine Zirkelstruktur, insofern das Einzelne in dem Ganzen, das Ganze aber aus dem Einzelnen verstanden werden muß. Das Verstehen des Einzelnen setzt also ein Vorverständnis des Ganzen voraus, innerhalb dessen es verstanden wird; das Verstehen des Ganzen erwächst aber aus dem Verständnis der Einzelmomente, die sich zur Ganzheit zusammenfügen. Wie immer man diese Ganzheit verstehen mag – mit Droysen als einen geschichtlichen Zusammenhang, mit Dilthey als Lebensinheit, der die einzelnen Äußerungen als „Objektivationen des Lebens“ entspringen, mit Husserl als die „Lebenswelt“ – immer wieder zeigt sich ein kreisförmiges Geschehen, in dem das eine Element das andere zugleich voraussetzt und fortbestimmt, also eine gewisse Zirkelstruktur des Verstehens.

2. Erst M. Heidegger hat aber in „Sein und Zeit“ das Problem grundsätzlich aufgegriffen und den hermeneutischen Zirkel als Grundgesetz des Verstehens überhaupt erkannt. Bisher – seit Schleiermacher – würde die Zirkelstruktur zwischen Einzelnen und Ganzen nur als Verhältnis zwischen dem „objektiven“ Sinngehalt und seinen Sinnbezügen in einem ebenso „objektiven“ Zusammenhang beachtet; in diesem Sinne müsse man das Einzelne aus dem Ganzen und das Ganze aus seinen Einzelelementen verstehen. Erst bei Heidegger vertieft und verschärft sich das Problem dadurch, daß er den Verstehenden selbst in den Zirkel einbezieht. Denn er nimmt immer schon das Ganze seiner Welt mit, aus welcher er den Sinn-

entwurf vollzieht, in dem sich erst der Einzelinhalt in seinem Sinn erschließt. Um diesen Schritt, der die Problematik entscheidend weiterführt, aufzuzeigen, wollen wir Heidegger in den wesentlichen Elementen seiner Analyse des Verstehens folgen und danach kritisch weiterführende Überlegungen anschließen.

Nach Heidegger gehört „Verstehen“ zur existenzialen Seinsverfassung des Daseins. Es ist konstitutiv für das Sein des menschlichen Daseins, das mit Seinsverständnis ausgezeichnet, also verstehendes In-der-Welt-Sein ist. Der methodologischen Zweifelhait von „Erklärten“ und „Verstehen“ geht demnach ein ursprünglicheres und umfassenderes Verstehen voraus, als dessen Derivate jene beiden Erkenntnisweisen begriffen werden müssen; sie sind schon abgeleitete Weisen eines *ursprünglichen Verstehens*. Dieses liegt auch jeder Auslegung als Bedingung ihrer Möglichkeit voraus. „Die Auslegung gründet existenzial im Verstehen, und nicht entsteht dieses aus jenem.“²⁰ Die Auslegung bringt nicht allererst etwas zum Verstehen, sie setzt vielmehr ein Verstehen voraus und bedeutet „Ausarbeitung des Verstehens“, ausdrückliche Ausarbeitung des Verstandenen. „Die schon verstandene ‚Welt‘ wird ausgelegt.“²¹ Auslegung ist also nur möglich auf dem Grunde eines die Auslegung leitenden „Vorverständnisses“²². Heidegger faßt demnach das Verstehen in dem weiten und grundlegenden Sinn, in dem Gelichtetheit oder Bewußtheit konstitutiv zum Wesen des menschlichen Daseins gehört und jeder differenzierenden Erklärung oder Auslegung als Bedingung zugrunde liegt.

Hier zeigt Heidegger jedoch eine wichtige Grundstruktur des Verstehens auf: „Das ausdrücklich Verstandene hat die Struktur des Etwas-als-Etwas“²³; er nennt sie die „Als-Struktur“, welche darin liegt, daß wir immer „etwas als etwas“ verstehen: als Tisch, Tür, Wagen, Brücke (Heideggers Beispiele). Die Als-Struktur ist aber nicht erst der satzhaften Aussage eigen, sondern sie „liegt vor der thematischen Aussage“²⁴; sie ist jedem Verstehen eigen. Wenn etwas

nicht als etwas verstanden wird, so ist das kein edictes Verstehen mehr. „Das Nur-noch-vor-sich-Haben von etwas liegt vor im reinen Arrarran als Nicht-mehr-Verstehen. Dieses als-freie Erfassen ist eine Privation des schlicht verstehenden Sehens, nicht ursprünglicher als dieses, sondern abgeleitet aus ihm.“²⁵ Die Als-Struktur gehört zur „apriorischen existenzialen Verfassung des Verstehens“²⁶. Diese Feststellung, mit der Heidegger auf das *εἰ κἀνὰ τὴν ἀρχὴν* des Aristoteles zurückgreift, ist bedeutsam, weil sie zeigt, daß wir im Verstehen immer schon von einem „Hinblick“, einer „Hinsicht“ auf die Sache geleitet sind, diese also, wenn immer wir sie überhaupt verstehen, unter einem bestimmten Formalobjekt erfassen und in ihrem Sinn erschließen.

Daraus ergibt sich die Frage, worin dieses „Als“ gründet, in dem jedes Verstehen sich vollzieht. Es bedeutet nicht etwa, daß über das Vorhandene, das schon zuvor erfaßt wäre, nachträglich eine Bedeutung gleichsam „übergeworfen“ würde.²⁷ Das begegnende Ding erschließt sich überhaupt erst in einer „Bewandnissanztheit“; wir erfassen und verstehen es ursprünglich in einem Sinnzusammenhang, einer Bedeutungsanztheit. Das heißt aber, daß alles Verstehen in einem vorgängigen „Hinblick“, einem entwerfenden „Vorgriff“ gründet, d. h. im Entwurf einer Sinnanztheit, innerhalb deren sich das Einzelne überhaupt erst in seinem Sinn offenbart. Was heißt hier aber „Sinn“? Heidegger antwortet: „Wenn innerweltlich Seiendes mit dem Sein des Daseins entdeckt, d. h. zum Verständnis gekommen ist, sagen wir, es hat Sinn.“²⁸ Wenn also im Vollzug des Daseins – als verstehenden In-der-Welt-Seins – etwas in den Horizont des Verstehens tritt, d. h. in die „Welt“ eingehet²⁹ und aus ihr verstanden wird, hat es „Sinn“. „Verstanden aber ist, streng genommen, nicht der Sinn, sondern das Seiende, bzw. das Sein. Was im verstehenden Erschließen artikulierbar ist, nennen wir Sinn. . . . Sinn ist, das . . . Woraufhin des Entwurfs, aus dem heraus etwas-als-etwas verstanden wird.“³⁰ „Sinn ist ein Existenzial des Daseins, nicht eine Eigenschaft, die am Seienden hafter . . . Sinn ‚hat‘ nur das Dasein, sofern

²⁰ M. Heidegger, *Sein und Zeit* (Tübingen 19 1963) 146. ²¹ Ebd.

²² Heidegger spricht von „Vorhabe“, „Vorsicht“ und „Vorgriff“ (a. a. O. 150 f.); der Begriff „Vorverständnis“ wird von ihm noch nicht wörtlich eingeführt.

²³ Sein und Zeit, 149. ²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd. ²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. a. a. O. 150. ²⁸ A. a. O. 151.

²⁹ Vgl. M. Heidegger, *Vom Wesen des Grundes* (Frankfurt 4 1955) 39, wo er vom „Walgang des Seienden“ spricht. ³⁰ Sein und Zeit, 151.

die Erschlossenheit des In-der-Welt-Seins durch das in ihr entdeckbare Seiende ‚erfüllbar‘ ist. Nur Dasein kann daher sinnvoll oder sinnlos sein; das besagt: sein eigenes Sein und das mit diesem erschlossene Seiende kann im Verständnis zugeeignet oder dem Unverständnis veresagt bleiben.“³¹ Dies zeigt, daß der „Sinn“ dem Verstehen zugeordnet ist als dasjenige, „worin“ etwas verstanden wird. Es erschließt sich im Ganzen des Sinnentwurfs des Daseins, aus dem heraus – innerhalb der vom Dasein entworfenen Sinn Ganzheit – es sich als sinnvoll oder sinnlos erweist. Entscheidend ist aber, daß immer „etwas als etwas“ verstanden wird und dieses Verstehen in einem vorgängigen Entwurf einer Sinn Ganzheit gründet.

Daraus ergibt sich schon der *Zirkel des Verstehens* und Auslegens. „Alle Auslegung, die Verständnis beistellen soll, muß schon das Auszuliegende verstanden haben.“³² Dem entspringt aber ein fundamentales Problem im Hinblick auf wissenschaftsfeldige Erkenntnis, vor allem auf historisch-philologische Interpretation. „Wissenschaftlicher Beweis darf nicht schon voraussetzen, was zu begründenden seine Aufgabe ist. Wenn aber Auslegung sich je schon im Verstandenen bewegen und aus ihm sich nähren muß, wie soll sie dann wissenschaftliche Resultate zeitigen, ohne sich in einem Zirkel zu bewegen, zumal wenn das vorausgesetzte Verständnis überdies noch in der gemeinen Menschen- und Weltkenntnis sich bewegt? Der Zirkel aber ist nach den elementarsten Regeln der Logik *circulus vitiosus*. Damit aber bleibt das Geschäft der historischen Auslegung a priori aus dem Bezirk strenger Erkenntnis verbannt. Sofern man dieses Faktum des Zirkels im Verstehen nicht wegbringt, muß sich die Historie mit weniger strengen Erkenntnismöglichkeiten abfinden.“³³ Entweder, so lautet die Alternative, gelingt es, den Zirkel zu vermeiden und eine Geschichtswissenschaft zu erreichen, welche rein objektive Wissenschaft und als solche vom subjektiven Standort des Betrachters ebenso unabhängig wäre, wie es vermeintlich die Naturwissenschaft ist, oder, wenn der Zirkel des Verstehens nicht zu vermeiden ist, dann gibt es keine Historie als strenge Wissenschaft, ja dann gibt es, falls sich der Zirkel als allgemeine Struktur jeder, auch wissenschaftlichen Erkenntnis herausstellen sollte, überhaupt nicht

so etwas wie strenge, nämlich schlechthin voraussetzungslose Wissenschaft.

Heidegger antwortet sich selbst darauf: „Aber in diesem Zirkel ein *vitiosum* sehen und nach Wegen Ausschau halten, ihn zu vermeiden, ja ihn auch nur als unvermeidliche Unvollkommenheit empfinden, heißt das Verstehen von Grund auf mißverstehen. Nicht darum geht es, Verstehen und Auslegung einem bestimmten Erkenntnisideal anzugleichen, das selbst nur eine Abart von Verstehen ist“, nämlich dem Ideal „voraussetzungsloser Wissenschaft“, die sich in Wahrheit ihrer Voraussetzungen nur nicht bewußt geworden ist, jedoch in einem ursprünglicheren Verstehen gründet. „Das Entscheidende ist nicht, aus dem Zirkel heraus-, sondern in ihn nach der rechten Weise hineinzukommen. Dieser Zirkel des Verstehens ist nicht ein Kreis, in dem sich eine beliebige Erkenntnisart bewegt, sondern er ist der Ausdruck der existenziellen Vorstruktur des Daseins selbst. Der Zirkel darf nicht zu einem *vitiosum* und sei es auch zu einem geduldeten herabgezogen werden. In ihm verbirgt sich eine positive Möglichkeit ursprünglichsten Erkennens . . .“³⁴ Diese Möglichkeit ist damit insofern gegeben, als sich die Aufgabe stellt, das Verstehen selbst in seiner ursprünglichen Struktur und Eigenart aufzuheben, das ursprünglich menschliche, jeder gegenständlichen und einzelwissenschaftlichen Erkenntnis vorausliegende, sie umfassend und ermöglichende Selbst- und Weltverständnis ausdrücklich zu machen, somit auf den jeweils geschichtlich bestimmten Verständnishorizont zurückzugehen, in dem sich eine Aussage bewegt und aus dem sie in ihrem Sinn verstanden werden muß.

3. Von Heidegger her geht das Problem des „hermeneutischen Zirkels“ in die Diskussion der Gegenwart sowohl im philosophischen wie im theologischen Raum ein. Im Hinblick auf das philosophische Problem allgemein geschichts- und geisteswissenschaftlichen Verstehens und Auslegens hat vor allem *H.-G. Gadamer* die Einsichten Heideggers übernommen, in seiner Weise fruchtbar gemacht und im einzelnen näher ausgearbeitet. Das „Vorverständnis“ – ein Begriff, der zwar der Sache, aber nicht dem Wortlaut nach von Heidegger, sondern, soweit wir sehen, von *Bultmann* stammt – wird

bei Gadamer zum „Vorurteil“, dessen positive Bedeutung er herauszustellen sucht⁶⁸. Wenn auch geschichtlich bedingte Vorurteile einen ersten Verständnizugang zur Sache erschließen, und wenn auch das Wort „Vorurteil“ erst im Lichte des Rationalismus und der Aufklärung gegenüber dem Ideal einer voraussetzungslosen, also vorurteilstreien Wissenschaft seinen negativ abwertenden Sinn erhielt, so dürfte Gadamers Versuch einer Aufwertung des Begriffes sich kaum durchsetzen können. Wir verstehen unter „Vorurteil“ eben ein vorgefaßtes, zuvor festgelegtes Urteil, das als solches abgeschlossen ist, den Blick auf die Sache nicht freigibt, sondern verstellt. Der wesentliche Sachverhalt, daß ein Vorverständnis offen ist und sein muß, daß es sich beständig fortbildet und ausweitet, daß es sich im Fortgang des Verstehens widerlegen und berichtigen läßt, kommt in dem Wort „Vorurteil“ nicht zum Ausdruck; dieses legt eher die gegenläufige Vorstellung nahe. Darum scheint es richtiger und zutreffender, nicht vom Vorurteil, sondern vom Vorverständnis zu sprechen, das allerdings, sofern es sich urteilend ausspricht, zum Vorurteil, auch zum vorgefaßten, den Blick verstellenden Vorurteil werden kann. Vom hermeneutischen Zirkel her zeigt Gadamer weiter – wir kommen noch darauf zurück – die Geschichtlichkeit des Verstehens sowie den wirkungsgeschichtlichen Zusammenhang auf, in dem wir stehen und in dem das geschichtlich gesprochene und geschriebene Wort in die Überlieferung eingeht, in ihr fortwirkt und sich auslegt, somit auch in den Horizont unseres Verständnisses eingeht und zur Bedingung der Möglichkeit geschichtlichen Verstehens wird.

Das Problem des hermeneutischen Zirkels wird im biblisch-theologischen Bereich vor allem von R. Bultmann aufgegriffen, dem das jeweilige Vorverständnis zum „hermeneutischen Prinzip“ der Schriftauslegung wird. Das Verstehen jedes geschichtlich ergangenen Wortes, jedes geschichtlichen Textes oder Zeugnisses, setzt schon eine konkretere Erfahrungs- und Verständnizugang voraus, die ein Vorverständnis schafft und einen Verständnizugang öffnet. Erst recht setzt das verstehende Vernehmen der Heilsbotschaft, die in der Heiligen Schrift an uns ergeht, uns in unserer geschichtlichen Situa-

tion treffen und ansprechen, uns den Sinn unseres Daseins erschließen will, schon das Ganze einer Erfahrungs- und Verständnizugang voraus, der ein Vorverständnis entspringt; es eröffnet uns den Zugang zum Verstehen dessen, was uns gesagt sein soll. Dieses Vorverständnis sucht Bultmann mit Hilfe der in Heideggers existenzialen Analytik des Daseins entfaltenden Methode, der dort gewonnenen Einsichten und Begriffe aufzuhellen und wird dadurch zur „existenzialen Interpretation“ der biblischen Aussagen geführt.

Die grundsätzliche Frage, die sich demgegenüber stellt, ist nicht so sehr, ob bei Bultmann das Vorverständnis inhaltlich zutreffend ausgelegt wird, sondern ob das Vorverständnis genügend „offengehalten“ wird. Ein Vorverständnis, das den Horizont der jeweils konkreten Verständnizugang entspringt, ist seinem Wesen nach eine offene, niemals in sich verschlossene Größe. Es bildet sich beständig fort, es erfährt im Fortgang unserer Erfahrungen und Einsichten eine beständige Ausweitung und Vertiefung, aber auch eine Ergänzung und Berichtigung. In allem, was mir begegnet oder widerfährt, in allem, was mir zugesprochen wird und von mir Antwort oder Stellungnahme verlangt, wandelt sich meine Verständnizugang, bildet sich auch mein Vorverständnis weiter, aus dem heraus ich Künftiges, das mir entgegenkommt, entsprechend aufnehme und verstehe. Das Verstehen hat eine wesentlich „dialogische Struktur“. Dies bedeutet, daß der hermeneutische Zirkel nur einseitig gesehen wird – und darum als „Zirkel“ noch gar nicht voll in den Blick kommt –, wenn nur das Vorverständnis als Bedingung des Verstehens zur Geltung gebracht wird. Umgekehrt geht ebenso wesentlich alles neue Verstehen forbestimmend in meine Verständnizugang ein, bereichert also und vertieft das Vorverständnis für einen neu mir begegnenden Inhalt und ein neu mir zugesprochenes Wort. Das Vorverständnis ist also seinem Wesen nach „offen“, muß daher offengehalten werden für ein Verstehen auch dessen, was vom bisherigen Vorverständnis nicht vorgezeichnet ist, von ihm her nicht erwartet oder vorausberechnet werden kann, was sich in mein bisheriges Vorverständnis nicht zwanglos einfügt, sondern dieses sprengt und dadurch erweitert, neue Horizonte eröffnet. Sicher sehen wir auch schlechthin Neues, das uns gesagt wird oder unvorhergesehen und unerwartet uns trifft, zunächst aus dem Blickfeld unseres Vorverständnisses; wir

⁶⁸ H.-G. Gadamer, Wahrheit und Methode (Tübingen 1965) bes. 250 ff.

suchen es von daher zu verstehen. Doch gerade wenn dieses Verstehen scheitert und an Grenzen stößt, wird es aufgesprengt, weitet sich der Horizont und öffnet sich die Möglichkeit verstehender Aneignung neuer Sinngehalte und Sinnbezüge, die unser bisheriges Vorverständnis vielleicht auch widerlegen oder berichtigen. Sobald dagegen das Vorverständnis als eine festgelegte, in sich verschlossene Welt betrachtet wird, ist seine dialogische Struktur aufgehoben und das Wesen des Verstehens mißverstanden. Wir können dann nicht mehr hörend und vernehmend uns Neuem öffnen; wir können nur noch alles, was als Wort oder Tat auf uns zukommt, auf das eigene, in seinen Grenzen zuvor festgelegte Vorverständnis reduzieren. Dies wird aber der Struktur des Verstehens nicht gerecht, die sich besonders im personalen Verstehen zwischenmenschlichen Gesprächs zeigt. Es wird dadurch aber in besonderer Weise ein Verstehen dessen verbaut, was uns im Wort Gottes gesagt sein soll. Es verschließt sich dem Unverhofften und Unberechenbaren der Heilsbotshaft; es verschließt sich dem göttlichen Geheimnis, das nicht mehr vom Menschen her voll verstanden werden kann, sondern unser Verständnis sprengt und übersteigt, aber doch gehört und angenommen werden soll, gerade dadurch aber die menschliche Verständnismwelt auf das Wort Gottes hin öffnet und den menschlichen Dasein eine letzte, wenn auch im Verstehen nicht mehr voll einholbare Sinnhaftigkeit verleiht.

4. Doch müssen wir noch rückblickend auf die *Struktur des hermeneutischen Zirkels* selbst reflektieren. Heidegger hat sicher zu Recht darauf hingewiesen, daß es ein ursprüngliches Verstehen gibt, das mit dem menschlichen Dasein mitgegeben ist, sofern es wesentlich verstehend gelichtet ist, und das sowohl der Zweifelhait von Erklären und Verstehen noch vorausliegt, als auch jede Auslegung vorgängig ermöglicht. Ebenso wichtig und richtig ist überdies die aufgewiesene Als-Struktur, die nicht nur der ausdrücklichen Aussage, sondern dieser vorausgehend schon jedem Verstehen eigen ist. Sie gründet in der wesenhaften Endlichkeit menschlichen Erkennens und Verstehens. Aus ihr ergibt sich, daß wir irgend ein Seiendes – ein Ding oder ein Ereignis – niemals vollkommen erschöpfend in der Fülle seines invelligiblen Sinngehalts begreifen, sondern immer nur unter begrenzten Teilaspekten erfassen und verstehen. Welche

Aspekte jeweils sichtbar, welche Sinngehalte verstehbar werden, dies ist durch die bestimmte Art und Weise des „Hinblicks“ bedingt, welche aus der jeweils konkreten Verständnismwelt entspringt. Aus dem Ganzen meiner Verständnismwelt resultiert ein „Vorverständnis“, das einen ersten Verständnismzugang eröffnet. Insofern ist das Vorverständnis bedeutsam für jegliches Verstehen.

Ist aber damit nicht immer schon ein Verständnis dessen vorausgesetzt, was verstanden – erkannt oder erklärt – werden soll? Ist das ein „circulus vitiosus“ im logischen Sinn? Ein solcher liegt vor, wenn das, was bewiesen werden soll, logisch vorausgesetzt ist. In jedem logischen Beweisverfahren bleibt das „Woher“ des Beweises vorausgesetzt, ohne aufgehoben oder in Frage gestellt zu werden; in ihm gründet die Geltung des Ergebnisses. Das aber ist hier nicht der Fall. Denn das Vorverständnis erschließt einen ersten Verständnismzugang zur Sache, bleibt aber nicht in fragloser Gültigkeit vorausgesetzt, sondern wird durch jede neu gewonnene Erkenntnis und jedes neue Sinnverständnis bereichert oder berichtigt. Das Verstehen der Sache leitet sich nicht logisch vom Vorverständnis her, sondern gründet – wenn auch unter der Bedingung eines Vorverständnisses – im „Sich-Zeigen“ der Sache. Daraus ergibt sich, daß das Vorverständnis nicht logische Voraussetzung eines beweisenden Denkens, sondern Bedingung der Möglichkeit sinnerschließenden Verstehens ist. Hier gibt es keinen logischen Zirkel, sondern nur einen – hermeneutischen – Zirkel von ganz anderer Struktur. Es ist überdies, streng genommen, nicht ein Zirkel im Sinne eines sich schließenden Kreises, sondern eher – um im Bilde zu bleiben – ein spiralförmiges Geschehen, in welchem dialektisch das eine Element sich am anderen fortbestimmt und fortbildet: Das Ganze der Verständnismwelt wird durch jedes neu gewonnene Verständnis angereichert und vertieft; gerade dadurch ermöglicht es ein um so volleres und tieferes Verstehen des einzelnen Sinngehalts.

Bestehen bleibt aber das Problem, daß sich jeder in seiner eigenen, konkreten und geschichtlich bedingten Verständnismwelt bewegt. Aus der zuvor erschlossenen Sinnanzahl seiner „Welt“ ergibt sich die Weise seines „Hinblicks“, somit auch die Weise, in der sich ihm – in seinem bestimmten Horizont – der Einzelinhalt darstellt und seinen Sinn offenbart. Damit ist die Wahrheit der Erkenntnis noch

keineswegs aufgehoben. Denn alle Erkenntnis, auch wenn sie in dem Sinne „wahr“ ist, daß sie ihren Gegenstand, wie er selbst ist, erfäßt, bleibt als menschliche Erkenntnis immer begrenzt und bruchstückhaft. Sie erfäßt immer nur Teilgehalte und Teilaspekte der Wirklichkeit. Derselbe Gegenstand kann daher unter sehr verschiedenen Aspekten gesehen und verstanden werden; diese können, so gegensätzlich sie scheinen, doch „wahr“ sein, sofern sie einander nicht widersprechen, sondern zur volleren Einheit ergänzen. Doch stellt sich die Frage, ob und in welchem Sinne wir im konkreten Geschehen des Erkennens und Verstehens die Wahrheit der Sache erreichen – eine Wahrheit, die nicht rein „objektiv“ bestimmt, sondern ebenso „subjektiv“ bedingt erscheint, da sich im Vollzug des Verstehens Subjekt und Objekt zur untrennbaren Einheit verstricken. Noch nicht um die Wahrheitfrage, die dem gesamten hermeneutischen Problem als Kernfrage zugrundeliegt, zu beantworten, um aber die Antwort vorzubereiten, die erst später ausdrücklich zu erarbeiten ist, müssen wir daher fragen, in welchem Sinne von der – gegenwärtig vielgenannten – Überwindung des Gegensatzes von Subjekt und Objekt gesprochen werden kann, auf welche Weise sich eine Verschränkung von Subjekt und Objekt vollzieht.

6. SUBJEKT UND OBJEKT DES VERSTEHENS

1. In grober geschichtlicher Kennzeichnung kann man sagen, daß die Philosophie des Altertums und des Mittelalters vorwiegend durch ein objektives Denken bestimmt war, wogegen die Philosophie der Neuzeit die Wende zu einem vorwiegend subjektiven Denken vollzieht. Wir sagen „vorwiegend“, um damit anzudeuten, daß diese Kennzeichnung die geschichtlichen Sachverhalte sehr vereinfacht und verallgemeinert; das wird dabei oft übersehen. Eine so einfache Formel kann niemals allen Einzelercheinungen in der Geschichte, erst recht nicht den größten Denkern der Vergangenheit voll gerecht werden, weil sie sich der Einordnung in ein derart einfaches Schema widersetzen. Doch kann mit dieser Einschränkung von einem vorherrschenden Grundzug der jeweils geschichtlichen Denkweise gesprochen werden.

Die alte Philosophie, d. h. der Antike und des Mittelalters, war vorwiegend *objektives Denken* in dem Sinne, daß die objektive Wirklichkeit – die Natur, der Kosmos oder das Universum – betrachtet, in ihren Wesensstrukturen erforscht und darin eine gestufte Seinsordnung festgestellt wurde, die von der toten Materie über die Formen des vegetativen und sensitiven Lebens ansteigt zum geistigen Sein und Leben; eine Seinsordnung, in deren Mitte der Mensch als der „Mikrokosmos“ steht und deren Spitze das absolute Sein bildet, Gott als der Schöpfer und das Ziel aller geschaffenen Wirklichkeit.

Je mehr aber im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit ein derart objektiv metaphysisches Denken fragwürdig wird, um so mehr wird der Mensch auf sich selbst zurückgewiesen. Ein *subjektives Denken* setzt ein, das vor aller gegenständlichen Erkenntnis in der eigenen Subjektivität den Grund und die Norm aller möglichen Erkenntnis aufdecken will. Das Denken vollzieht eine Wende zum Subjekt, weil jede Erkenntnis eines Objekts das Subjekt der Erkenntnis voraussetzt, das sich im eigenen Vollzug und durch eigene Leistung den Gegenstand zueignet, d. h. zu einem erkannten oder gewußten Gegenstand vermitteln muß. Seit Descartes geht es darum, durch Reflexion auf das reine Subjekt oder, wie es seit Kant heißt, auf die apriorischen Bedingungen gegenständlicher Erkenntnis die „Vermittlung“ des Objekts durch das Subjekt einzuholen. Grund und Norm der Erkenntnis fallen allein in die Subjektivität, die sich als reine und autonome Subjektivität versteht und sich schließlich – im Idealismus – selbst absolut setzt, sich rein aus sich selbst begreifen will und alle gegenständlichen Inhalte der Erkenntnis rein aus sich selbst zu vermitteln beansprucht.

Diesem Gegensatz von objektivem und subjektivem Denken liegt jedoch ein Schema zugrunde, das sich selbst als fragwürdig erweist. Stehen denn Subjekt und Objekt in dieser Weise getrennt und wesensverschieden einander gegenüber? Wie können sie dann in Beziehung treten und übereinkommen? Müssen sie nicht, soll Erkenntnis zustandekommen, sich zu einer Einheit verbinden? Wäre aber die nachträgliche Einigung verschiedener und gegensätzlicher Elemente möglich, wenn nicht auf Grund einer vorgängigen Einheit, die ihre Einigung bedingt und leitet?